

Auf der Suche nach Einheit

Zum Stand der Gespräche mit den Altorientalischen Kirchen

Von Alois Grillmeier, S. J.

Seit dem Monat September 1971 sind engere Kontakte aufgenommen zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und den Altorientalischen oder Orientalisch-Orthodoxen Kirchen (Oriental Orthodox Churches), jenen Kirchen, die aus dem Konflikt um das Konzil von Chalkedon 451 hervorgegangen sind. Zu ihnen gehören: 1. die Koptisch-Orthodoxe Kirche, 2. die Syrisch-Orthodoxe Kirche, 3. die Armenisch-Apostolische Kirche, 4. die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche und 5. die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Indien¹. Die Gespräche bewegen sich auf zwei Ebenen, einmal auf der von nicht-offiziellen ökumenischen Konsultationen, die durch Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, initiiert worden sind und durch die Stiftung pro oriente durchgeführt werden², dann auf der von offiziellen Verhandlungen, die eingeleitet werden konnten, nachdem Seine Heiligkeit Amba Shenouda III., „Pope of Alexandria and Patriarch of the See of St. Mark“, vom 4. bis zum 10. Mai 1973 Gast Papst Pauls VI. in Rom gewesen war. Dabei wurde die Errichtung einer Gemeinsamen Kommission (Joint Commission) zwischen der Koptisch-Orthodoxen und der Katholischen Kirche vereinbart, deren Aufgabe es sein soll, eine Wiedervereinigung beider Kirchen anzubahnen. Weil die erwähnten nichtoffiziellen Konsultationen mit den Altorientalischen Kirchen insgesamt und die offiziellen Gespräche mit der Koptischen Kirche im besonderen ineinandergreifen, gehen wir zunächst chronologisch voran und versuchen anschließend eine kurze Synthese zu geben.

I. Der Ablauf der nichtoffiziellen Konsultationen von pro oriente, Wien, und der offiziellen Gespräche der Joint Commission, Kairo

1. Zur Vorgeschichte

Ein Blick auf die unmittelbare Vorgeschichte³ dieser Tagungen ist nützlich. Er führt auf katholischer Seite zum II. Vaticanum und seiner Aktivität unter

¹ Nähere Angaben zu den einzelnen Kirchen sind zu finden in: Wort und Wahrheit, Supplementary Issue Number 2 (Vienna/Austria 1974) (= WW Suppl.) 197-200; E. von Ivánka, J. Tyciak u. P. Wiertz (Hrsg.), Handbuch der Ostkirchenkunde (HOK) (Düsseldorf 1971), Übersicht über die Kirchen des Ostens (P. Wiertz, mit Ir. Doens) (723-758) 745-750; zur Vorgeschichte: H. Grotz, Die Hauptkirchen des Ostens. Von den Anfängen bis zum Konzil von Nikaia (325) (OrChrAn 169) (Roma 1964); W. de Vries, Die „Ausgliederung“ der „nichtorthodoxen“ Kirchen aus der universalen Kirche: HOK 3-18; ders., Rom und die Patriarchate des Ostens (Orbis Acad. III/4) (Freiburg/München 1963); Anna-Dorothee v. den Brincken, Die „Nationes Christianorum Orientalium“ im Verständnis der lateinischen Historiographie (Köln/Wien 1973) 178-287 (die Nichtchalkedonenser); B. Spuler, Gegenwartslage der Ostkirchen in ihrer nationalen und staatlichen Umwelt (Frankfurt 1968); P. Verghese (Hrsg.), Koptisches Christentum. Die orthodoxen Kirchen Ägyptens und Äthiopiens (Die Kirchen d. Welt XII) (Stuttgart 1973).

² Vgl. Pro Oriente, 10 Jahre Ökumenismus; Pro Oriente (Innsbruck/Wien/München 1975) 9-24; WW Suppl. 2 (1974) 185-208.

³ Vgl. G. Florovsky, Unofficial Consultation between Theologians of Eastern Orthodox Churches, August 11-15/1964, papers and minutes, ed. by J. S. Romanides,

ökumenischer Sicht⁴, von altorientalischer Seite her hin zu den Bemühungen des Ökumenischen Rates der Kirchen (Ecumenical Council of Churches), die Begegnung und Einigung zwischen den chaledonischen und nicht-chaledonischen Kirchen zu ermöglichen. Es ist gewiß nicht das geringste Zeichen vom Wachsen ökumenischer Aktivität und Gesinnung, daß in der nun folgenden Reihe von Tagungen Genf, Rom und Wien so reibungslos ineinandergreifen konnten⁵.

Die Kontakte unter der Initiative des Ökumenischen Rates der Kirchen

a) Vom 11.–15. August 1964 fand in Aarhus, Dänemark, ein Treffen von Griechisch- (bzw. Russisch-)Orthodoxen und Orientalisch-Orthodoxen Theologen statt, an dem auch Dr. Lukas Vischer als „Research Secretary to the Faith and Order Department of the World Council of Churches“ (Genf) teilnahm. Die Referate und Diskussionen von Aarhus trugen viel zur Erhellung der gegenseitigen Positionen und Schwierigkeiten gegenüber dem Konzil bei, um dessentwillen man sich getrennt hatte⁶. Man war sich schon darüber eins, daß die christologische Intention der chaledonischen und nicht-chaledonischen Kirchen in dieselbe Richtung ging und darum orthodox war, die Verschiedenheiten in erster Linie auf der Ebene der Formel lägen und darum durch gegenseitige Gespräche und Interpretation erhellt werden könnten. Man mag dies als vorläufige Feststellung gelten lassen. Tieferliegende Verschiedenheiten des Christusbildes werden dadurch noch nicht erfaßt. Aber auch sie können innerhalb eines grundsätzlich Gemeinsamen liegen.

b) Die Begegnung von Aarhus fand ihre Fortsetzung in Bristol, vom 25. bis zum 29. Juli 1967, wohin neben den früheren Teilnehmern noch Vertreter der Rumänisch-Orthodoxen und der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche kamen. Bedeutsamerweise wurden hier die liturgischen Texte als Ausdruck gemeinsamen Glaubens besonders gewürdigt. Als neuer Diskussionspunkt trat die Frage der Geltung der altkirchlichen Konzile in den Blick, ob 3 (so die altorientalischen Kirchen) oder 7 ökumenische Konzile (so die griechisch-bulgarisch-rumänische Position) anerkannt werden sollten. Damit wurde auch die alte monotheletische Kontroverse und überhaupt die Frage der Kontinuität der Lehre auf den Konzilen der alten Kirche Gegenstand der Diskussion. Die zu Bristol abgegebene gemeinsame Erklärung⁷ war offensichtlich schon gedacht als ein Ausgangspunkt für eine zu erarbeitende formula concordiae. Dabei wurde die Anregung gegeben, das Studium der Probleme auszuweiten auf die kanonistischen, liturgischen und jurisdiktionellen Fragen zwischen den getrennten Kirchen. Vielleicht war man sich in einer gewissen ökumenischen Euphorie nicht ganz klar über den Anspruch dieser Sachbereiche.

P. Verghese and N. A. Nissiotis, in: *The Greek Orthodox Theological Review (GOTR)* 10 (1964–1965) No. 2; *Mesrob K. Krikorian*, *Christological Discussions between Eastern Orthodox and Ancient Oriental Churches*, in: *WW Suppl.* 1 (1972) 11–23.

⁴ Vgl. zum Vaticanum II: *P. Duprey*, *Das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus und das Aggiornamento in den Beziehungen zwischen der Katholischen und der Orthodoxen Kirche*: HOK (oben Anm. 1) 646–661; *P. Wiertz/Ir. Doens*, *Zum Dekret über die katholischen Ostkirchen „Orientalium Ecclesiarum“*, ebd. 683–684; *Johannes Kard. Willebrands*, *Die Zukunft der Ökumenischen Bewegung*, in: A. Bauch, A. Gläßer, M. Seybold (Hrsg.), *Zehn Jahre Vaticanum II (Regensburg 1976)* 76–94; *P. W. Scheele*, *Nairobi*, Genf, Rom (KKSMI, 13) (Paderborn 1976) 24–38.

⁵ *Mesrob K. Krikorian*, in: *WW Suppl.* 1 (1972) 11–23.

⁶ *Ders.*, ebd. 12–15.

⁷ *Ders.*, ebd. 16–19; die Erklärung 19. Vgl. *Papers and discussions of the Bristol Consultation*, in: *GOTR* 13 (1968) No. 2.

c) Eine dritte Begegnung zwischen den getrennten Kirchen fand in Genf vom 16.–21. August 1970⁸ statt (mit 10 Theologen der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen und 19 von griechisch-orthodoxer, bzw. russisch-orthodoxer Seite; Dr. L. Visser vertrat das Sekretariat von Faith and Order). Zur Diskussion standen der status schismatis zwischen den Orthodoxen Kirchen und die kanonistisch-jurisdiktionellen Bedingungen einer Wiedervereinigung⁹. Erneut kam das wichtige Problem der Ökumenischen Konzile zur Sprache. Prof. Paul Verghese, Indien, betonte, daß die Annahme des 6. Allgemeinen Konzils (Konstantinopel 680/1) für die nicht-chalkedonischen Kirchen schwerer zu vollziehen sei als selbst die Rezeption Chalkedons, weil eben die christologischen Probleme durch den Ausgang des Monobzw. Dyotheleten-Streites ganz im Gegensatz zur Theologie des Severus von Antiochien weitergeführt worden seien¹⁰. Bedeutsamerweise wurde damals die Anregung von Bristol (1967) wieder aufgenommen, nämlich eine offizielle gemeinsame Kommission (also eine Official Joint Commission) zum Studium der Trennungsursachen zwischen der „Eastern Orthodox Church“ und den „Ancient Oriental Churches“ einzurichten. Ein zu erarbeitendes Versöhnungsdokument (an explanatory statement of Reconciliation) sollte noch nicht den Rang eines Glaubensbekenntnisses oder einer dogmatischen Definition haben, immerhin aber die Grundlage bilden können, um die getrennten Kirchen zu gegebener Zeit in einer gemeinsamen Eucharistiefeyer zusammenzuführen. Jedenfalls trat die Tatsache deutlich ins Bewußtsein, daß ein gemeinsames Verständnis der Christologie die Grundlage bieten müßte für Leben, Orthodoxie und Einheit der Kirche.

Ohne Zweifel konnten die Theologen der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen auf diesen Tagungen, die sie mit Vertretern der chalkedonisch-orthodoxen Kirchen zusammenführten, schon reiche Erfahrungen sammeln, die auch für das Gespräch mit der Römisch-Katholischen Kirche ausgewertet werden konnten. Abgesehen vom „Primat“ Roms und von besonderen Fragen der Ekklesiologie waren schon alle Themen angesprochen, die nun auch in einem neuen Rahmen zur Debatte stehen sollten. Für neue Kontakte mit der Katholischen Kirche gab die Konferenz der Häupter der nicht-chalkedonischen Orthodoxen Kirchen, die zu Addis Abeba, vom 15. bis zum 21. Januar 1965, abgehalten wurde, freie Bahn (vgl. *The Ecumenical Review* 17, 1965, 178–189): „We rejoice about the new awareness which the Roman Catholic Church has begun to show of the need on its part for recognizing the other churches, particularly the Orthodox Churches of the East. With this new spirit in view, we suggest that we should be willing to enter into conversation with

⁸ *Mesrob K. Krikorian*, a. a. O. 20–22.

⁹ Eine vierte nichtoffizielle Begegnung zwischen Theologen der Eastern Orthodox and Ancient Oriental Churches fand statt im Anschluß an das Treffen des Zentralkomitees des Weltkirchenrates in Addis Abeba vom 22.–23. Januar 1971. Dort trafen sich 35 Theologen von chalkedonischer wie nicht-chalkedonischer Seite. Es ging damals um die Aufhebung der Anathemata, die im Laufe der Geschichte ausgesprochen worden sind, und die gegenseitige Anerkennung der in den verschiedenen Kirchen verehrten Heiligen. Vgl. *Mesrob K. Krikorian*, in: *WW Suppl.* 1 (1972) 22–23. – Zu erwähnen ist auch noch eine Tagung in Genf, Sept. 1969, wozu Theologen aus der Orientalisch-Orthodoxen Kirche von Indien (V. C. Samuel, damals Addis Abeba), der Armenisch-Apostolischen Kirche, der Griechisch-Orthodoxen und Russisch-Orthodoxen Kirche, der Anglikanischen Kirche, zusammen mit protestantischen und römisch-katholischen Theologen eingeladen waren. Thema war „Chalkedon“ in Geschichte und Gegenwart. Siehe die Beiträge in: *ER* 22 (1970) No. 4. Die Faith and Order Commission hatte schon in den Jahren 1964–1967 Studien über Natur und Struktur ökumenischer Konzile und des konziliaren Prozesses im allgemeinen angeregt. Die Ergebnisse sind gesammelt in *World Council Studies* Nr. 5 (Geneva 1968).

¹⁰ *WW Suppl.* 1 (1972) 21.

the Roman Catholic Church with a view to closer understanding. In our relationship with it the principle of dialogue on the level of churches must be adopted. In this connection, we should ask the Roman Catholic Church to reconsider its theory and practice both of maintaining uniate churches and of proselytizing among members of our churches" (ebd. 188). Die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen hoffen dabei auf Zusammenarbeit mit den „Eastern Orthodox Churches“.

2. Die nicht-offiziellen Konsultationen von pro oriente, Wien, mit den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen und die offiziellen Gespräche im Rahmen der Koptisch-Römischen Joint Commission

a) Erste nicht-offizielle Konsultation in Wien vom 7.–12. Sept. 1971

Die Koptisch-Orthodoxe Kirche war vertreten durch Bischof Amba Shenouda, damals Dekan des Koptisch-Orthodoxen Seminars in Kairo, heute Haupt der Koptischen Kirche, und durch den Kanonisten dieser Hochschule, Prof. Saleeb Sourial, heute Seelsorger der Kopten in Deutschland. Insgesamt kamen 10 Bischöfe bzw. Theologen der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen, um mit 8 katholischen Theologen zu diskutieren, dies unter der Leitung von Msgr. Otto Mauer¹¹. Diese erste Konsultation war dem Konzil von Chalkedon gewidmet, der *petra scandali* für die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen. Von beiden Seiten her wurde das Konzil unter verschiedener Rücksicht analysiert: (1) Das Konzil von Chalkedon – Analyse eines Konflikts, durch A. Grillmeier und V. C. Samuel, Addis Abeba; (2) Die Gründe für die Ablehnung dieses Konzils durch die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen (V. C. Samuel; W. de Vries); (3) Die Unterschiede zwischen der Griechisch-Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Christologie (V. C. Samuel; P. A. J. van der Aalst); (4) Die Rezeption Chalkedons in der Römischen Kirche (A. Grillmeier) und die Rezeption der nachchalkedonischen Konzile (Dr. Krikorian). Was an Gegensätzen sichtbar wurde, betraf nicht nur die Spannung zwischen zwei gegensätzlichen Formeln („Eine Natur des fleischgewordenen Wortes“; „Eine Hypostase in zwei Naturen“), sondern zwischen östlich-patristischer Christologie und westlich-historisch-kritischer Exegese. Eine scharfe Auseinandersetzung entzündete sich an den Referaten von Fr. J. Schierse (Christology-New Testament Aspects) und von P. Schoonenberg (Monophysitic and Dyophysitic Languages about Christ)¹². Es zeigte sich, daß für die Orientalisch-Orthodoxen Theologen kein Zugang bestand zu dem, was Fr. J. Schierse zum Schluß ausgeführt hatte:

„The critical research into the life of Jesus, and into the Gospels, has, despite all detours, made it possible to obtain a better and more precise comprehension of the message of Jesus, and the most important stages of his work. It may be difficult for many Christians to leave the wide road of earlier comprehension of Jesus, plastered with miracles and supernatural factors, and take the narrow gate of critical exegesis to meet the man who has become ‚fashioned as we are, only sinless‘ (Hebr 2, 17; 4, 15). However, there is no other choice, if the mere repeating of great words is again to be turned into that divine power of faith, of which Jesus once foretold that it would change the world (Mk 11, 23; Rom 1, 16).“¹³

Demgegenüber betonte Bischof Shenouda, daß es unmöglich sei, „to separate God and Man in Jesus, as the Protestants do. There was no such separation in the New Testament which referred to the Son of Man; after having accomplished His work of Redemption, He had returned to the Father. The one Nature of Christ was not to be separated therefore.“¹⁴ Noch deutlicher wurde der Gegensatz, als Bischof

¹¹ Vgl. die Referate und Diskussionen in WW Suppl. 1 (1972).

¹² A. a. O. 93–104 (Schierse), 154–166 (Schoonenberg).

¹³ Ebd. 104.

¹⁴ Ebd. 105.

Shenouda am 9. Sept. 1971 den Glauben an die Menschwerdung von alexandrinischer Sicht her so formulierte:

„We believe in the one Incarnate God Logos, fully God and fully man, but we condemn the opinion that Jesus Christ is God *and* man. The word „and“ signifies separation. We profess to one Nature from two Natures with all their Divine and human properties. Therefore we object to Eutyches, to the Council of Chalcedon. We venerate the teaching of Cyril. We regard Dioscorus and Severus as saints. We reject Leo as being a heretic, and his Tome as being a heresy. He caused the separation of the Church.“¹⁵

In der Folge zeigte sich, daß der armenische Erzbischof Tiran Nersoyan mehr als einmal den Vermittler spielen konnte, ohne Zweifel aus den Kontakten heraus, welche die Armenische Kirche als *Ecclesia in dispersione* mit der westlichen Theologie hat. Schließlich kam es zu einem von allen Teilnehmern der Konsultation angenommenen Communiqué, dessen Substanz in den folgenden Jahren immer wieder zur Sprache kommen sollte¹⁶. Das erarbeitete Bewußtsein von Gemeinsamkeit drückte sich in einigen Sätzen aus, die mehr sagen als die Übereinkunft in strikten Formeln:

„We see that there are still differences in the theological interpretation of the mystery of Christ because of our different ecclesiastical and theological traditions; we are convinced, however, that these differing formulations on both sides can be understood along the lines of the faith of Nicea and Ephesus.“¹⁷

Die Fruchtbarkeit der ersten nichtoffiziellen Konsultation von Wien wurde ausdrücklich betont. Freilich: Christologie wie Konzilsverständnis (Frage der Autorität, der Rezeption von Konzilen) bedürfen weiterer intensiver Arbeit. Das wichtigste Ergebnis war ohne Zweifel, daß gerade Bischof Shenouda auf dieser Tagung erfuhr, daß die Römisch-Katholische Kirche bereit war, auf Alexandrien und die anderen Orientalisch-Orthodoxen Kirchen zu hören, und daß sich bei ihm die Überzeugung einstellte, daß ein gemeinsames Glaubensbekenntnis möglich wäre. Einen Monat nach dieser ersten Konsultation wurde er zum „Papst von Alexandrien und Patriarchen des Stuhles des hl. Markus“ erwählt. Wien scheint ihm den Mut gegeben zu haben, schon bald darauf unmittelbare Verbindung mit Papst Paul VI. aufzunehmen¹⁸. Es war eine Wende zur Ökumene.

b) Pope Amba Shenouda III. bei Papst Paul VI.: 4.–10. Mai 1973

Die Feier des 16. Centenars des Todes des hl. Athanasius, des berühmten Patriarchen von Alexandrien († 373), war ein günstiger Anlaß, die Verbindung zwischen der Alexandrinischen und der Römischen Kirche auf höchster Ebene wieder aufzunehmen. Vom 4. bis zum 10. Mai weilte Shenouda III. mit einer Delegation seiner Kirche als Gast Pauls VI. im Vatikan. Es schien sich zu erfüllen, was der Papst schon früher angedeutet hatte, da er von einer „dawning communion“, ja sogar von der „almost full communion“ zwischen den Katholiken und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen sprach¹⁹. Die bei dieser Begegnung gehaltenen Reden und unterschriebenen Dokumente, besonders der Text der gemeinsamen Erklärung, die Shenouda III. und Paul VI. unterzeichneten²⁰, gaben diesen Worten

¹⁵ Ebd. 129–130.

¹⁶ Ebd. 182.

¹⁷ Ebd. 182.

¹⁸ Vgl. The Secretariat for Promoting Christian Unity, Vatican City, Information Service (= InformServ) No. 22, October 1973/IV, 3–10.

¹⁹ Diese Worte Papst Pauls waren in erster Linie wohl inspiriert von seinem Einverständnis mit dem Patriarchen Athenagoras I.

²⁰ Die Texte aller Ansprachen und Dokumente sind zu finden in InformServ No. 22 (oben Anm. 18).

recht. In seiner Ansprache in St. Peter vor Paul VI. berief sich der Patriarch von Alexandrien ausdrücklich auf die Wiener Konsultation von 1971, wie auch die „Gemeinsame Erklärung“ deutlich auf das Wiener Communiqué von damals zurückweist²¹. Daß eine neue Phase der Beziehungen zwischen beiden Kirchen gekommen war, bezeugt die Errichtung jener Joint Commission, die eingangs erwähnt worden ist.

c) Zweite Ökumenische Konsultation zwischen Theologen der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen und der Katholischen Kirche, Wien, 3.–9. Sept. 1973²²

Leider sollte dies die letzte Konsultation werden, die Msgr. Otto Mauer, der bedeutsame Ökumeniker, betreuen konnte. Er starb 3 Wochen nach der Tagung, am 3. Okt. 1973²³.

Die Tagung griff in zwei Referaten noch einmal die christologische Frage auf, nachdem Msgr. O. Mauer die Ergebnisse der ersten in Erinnerung gebracht hatte²⁴. Es ging um die Definition von Chalkedon als einer „novitas“, einer „neuen“ Formel. A. Grillmeier suchte zu zeigen, daß weder bei der Feier des Konzils selber noch in den ersten Jahren nachher ein Bewußtsein davon bestanden habe, daß die Neuheit von Chalkedon in einer neuen „Formel“ (eine Hypostase in zwei Naturen)²⁵ zu suchen sei. Den Vorrang habe vielmehr die gemeinsame *kerygmatische* Überlieferung der Kirche vom Glauben an die Menschwerdung und wahre Menschheit des eingeborenen Sohnes gehabt. Wichtiger als eine philosophisch klingende Formel (hypostasis-phasis) seien die in der Definition des Konzils enthaltenen Umschreibungen des Glaubens an die Menschwerdung: „ein und derselbe vollkommen in der Gottheit, vollkommen auch in der Menschheit“ oder: „ein und derselbe dem Vater wesenseins in der Gottheit, uns wesensgleich im Menschsein“ (vgl. Denzinger-Schönmetzer Nr. 301). Die Formel „eine Hypostase in zwei Naturen“ sei durch die Kontroverse der nachfolgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte von ihrem kerygmatischen Hintergrund losgelöst und zu sehr isoliert worden. Ihr Aussagegehalt könne auf der Ebene philosophischer Reflexion weiterer Präzisierung bedürftig sein, ohne daß der kerygmatische Glaubensgehalt vom philosophischen Ergebnis abhängig wäre. Die philosophische Reflexion auf den Hypostase- (Person-)Begriff muß im Dienst des Kerygmas bleiben.

In einer neuen Themenfolge wurde nun die Theologie des „Konzils“²⁶ in Angriff genommen: Unfehlbarkeit der Kirche und Ökumenische Konzile (Paul Verghese, J. G. Remmers); Das Verhalten der Orientalisch-Orthodoxen Kirchen gegenüber den Konzilen von 553 bis 869/70 (K. Krikorian, W. de Vries); Konzil und Rezeption (Erzbischof Severius Zakka Iwas, J. Bauer); Anathema, Schisma, Häresie (K. Krikorian, H. Herrmann); Das ökumenische Konzil und das Petrusamt (W. de Vries, Bischof Amba Gregorius); Lehre (Dogma), Spiritualität und Gesetz (Al. Dordett, Erzbischof Tiran Nersoyan). Diese erste gegenseitige Fühlungnahme zum Thema „Konzil“ offenbarte große Verschiedenheiten in der Bewertung von Synoden überhaupt, in der Beurteilung ihrer Autorität in Vergangenheit und Zukunft. Der römischen Auffassung vom Konzil kam am nächsten die Syrische Kirche, wie das Referat von Mar Severius Zakka Iwas „The Reception of Councils“ zeigte²⁷. Prof. Paul Verghese dagegen betonte, daß ökumenische Konzile als „permanente Institution“ in der Kirche nicht notwendig wären, um ihre Einheit zu dokumentie-

²¹ Ebd., S. 6.

²² WW Suppl. 2 (1974).

²³ Siehe den Nachruf ebd. 3.

²⁴ Ebd. 16–18.

²⁵ Ebd. 28–39.

²⁶ Referate und Diskussion ebd. 45–163.

²⁷ Ebd. 85–94.

ren oder auszudrücken, wie manche orthodoxe Theologen annahmen (womit er wohl den „Sobornost“ meinte). Msgr. O. Mauer konstatierte als Ergebnis der Diskussion: „... We are unable to state serious common criteria to decide when a council is ecumenical and of absolute authority. This does not mean, however, that criteria are superfluous.“ Denn ohne Konzile oder Synoden könne die Kirche nicht leben, da die Überlieferung ein lebendig fortschreitender Prozeß im consensus fraternus sei²⁸. Fr. John F. Long betonte, daß Konzile zu bestimmten Zeiten die einzig praktikable Methode sein könnten, um anstehende Fragen zu lösen, obwohl es für die Zukunft vielleicht auch andere Wege geben könne. Jedenfalls wird man fragen können: Muß es immer und notwendig ein ökumenisches Konzil sein? Können nicht Lokal- oder Partikular-Synoden auf dem Wege längerer Rezeption sozusagen allgemein werden?²⁹ Sicherlich aber würde der von armenischer Seite gemachte Vorschlag nicht genügen, in Zukunft anstelle von Konzilen das Medium einer „general consultation“ zu wählen³⁰. Es war bedeutsam, daß Fr. John F. Long als Beobachter des Sekretariats für die Einheit der Christen das Factum ansprach, daß verschiedene als „ökumenisch“ gezählte Synoden praktisch Versammlungen der Lateinischen Kirche gewesen seien, dies seit dem Lateranense I. (1119–1124): „One could regard them as synods of the Latin Patriarchate which would not be binding for a reunion. The first two Lateran Councils do not seem to have regarded themselves as ecumenical. Only Lateran IV made the explicit attempt to continue the earlier councils. This poses the question how obligatory the decisions of these councils are for the whole Church.“³¹ Er erinnerte an das Referat von Prof. Remmers, der vom Primat der ersten vier Konzile gesprochen habe. Diese seien darum so wichtig, weil sie die grundlegenden Wahrheiten unseres Glaubens ausgesprochen hätten.

Was „Anathema, Schisma und Häresie“ anbetraf, so einigte man sich nach längerer Diskussion auf die Formel, die Prof. Vergheze vorschlug: (1) In der Frage der Anathemata, die von der einen Seite über die Lehrer der anderen Seite ausgesprochen wurden, bestehen wir nicht darauf, daß einer nun als Lehrer und (Kirchen-)Vater von jener Seite angenommen werde, die ihn vorher verurteilt hat. – (2) Eine offizielle Rücknahme der Anathemata ist nicht nötig. – (3) Es ist aber erforderlich, daß die Anathemata aus der Liturgie getilgt würden. Zudem müsse eine ökumenische Kirchengeschichte in fairness geschrieben werden³². – (4) Das bedeutet nicht, daß die Kirche den Begriff der Häresie abschaffen solle. Die Grenzen zwischen Wahrheit und Häresie könnten nicht verwischt werden ohne Gefahr für den christologischen Glauben.

Wie zu erwarten, bildete das Thema „Konzil und Petrusamt“ den Gegenstand des größten Dissensus auf dieser Konsultation. Drei Fragen stellte Bischof Amba Gregorius, Kairo, bezüglich des Petrusamtes: (1) War Petrus das Haupt der Apostel? – (2) War Petrus der Gründer der Kirche oder des Bischofsitzes von

²⁸ Ebd. 69. Vgl. auch S. 82.

²⁹ Zu diesem Problem vgl. A. Grillmeier, *Moderne Hermeneutik und altkirchliche Christologie*, in: ders., *Mit ihm und in ihm. Christologische Forschungen und Perspektiven* (Freiburg/Basel/Wien 1975) (489–582) 558–569.

³⁰ WW Suppl. 2 (1974) 105.

³¹ Ebd. 83. Die Vertreter des Einheitssekretariats wiesen öfter auch hin auf den Brief Papst Pauls VI. zum Jubiläum des II. Konzils von Lyon (1274–1974), worin von diesem Konzil als einem „General Council“ oder überhaupt als „the sixth of the General Synods held in the Western world“ die Rede ist. Diese Terminologie scheint bewußt gewählt zu sein. Vgl. InformServ No. 25, 1974, III, 8–12.

³² Dieses Anliegen ist in einem ersten Versuch verwirklicht, in: R. Kottje/B. Moeller, *Ökumenische Kirchengeschichte*, Bd. I–III. Uns betrifft Bd. I: *Alte Kirche und Ostkirche* (Mainz/München 1970).

Rom? – (3) Hat der Bischof von Rom irgendwelchen Primat über alle anderen Bischöfe der Welt? ³³ Die historischen Gegebenheiten zum Verhältnis „Papst und Konzil“ stellt W. de Vries dar ³⁴. Die Diskussion offenbarte starke Differenzen über die geschichtliche Entwicklung der Petrusidee, wie vor allem durch Bischof Amba Gregorius deutlich wurde. Ihm gegenüber betonte Prof. J. Bauer, Graz, daß wegen der schmalen Information aus dem NT wohl wenig bewiesen werden könne. Doch wies man schon in früherer Zeit auf die Ostererscheinung Christi vor Petrus hin. Die Lage zum Ende des ersten und Beginn des zweiten Jahrhunderts könne von den Apokryphen her in etwa beurteilt werden. Nach dem Hebräer-Evangelium hatte Jakobus die erste Erscheinung; das Thomas-Evangelium sucht den Primat Petri anzufechten. Das ist aber doch ein Hinweis darauf, daß es ihn um diese Zeit gegeben habe. Ein anderer Beweis für diese Tatsache liegt darin, daß kein anderer Apostel so sehr als Verfasser vieler apokrypher Evangelien und anderer Schriften beansprucht wird als Petrus ³⁵. Die Klärung der geschichtlichen Frage wird für die Koptische Kirche von besonderer Bedeutung sein, da offensichtlich in späteren Zeiten unter dem Einfluß der Polemik manche „Korrekturen“ an älteren Überlieferungen vorgenommen worden sind ³⁶.

Nach vielem Hin und Her über geschichtliche Fragen schien Dr. George Bebawi (Kairo) den Gordischen Knoten durchhauen zu haben: „He emphasized that in our time with its pluralism, there should be no first men and no superiors. For centuries, the Church of Egypt has done without external help, and since 431 without the help of Rome. We do not need Rome! The past has not only brought the schism, but many more negative experiences (especially the catholic missionary attempts which were intended to divide the Egyptian Church into united and not-united Orthodox Churches).“ ³⁷ Wie sich hier eine Einigung anbahnen kann, ist noch nicht abzusehen, es sei denn – wie Prof. J. G. Remmers, Münster i. W., meinte – auf dem Wege der Verwirklichung der Kollegialität: „The idea of collegiality implies that there will not be one Church, but many Churches in the one Church. The solution is to be sought in the communion of the different centers of administration.“ ³⁸ Wird es um eine zeitgemäße Anwendung der alten Idee von der Pentarchie gehen?

Im Communiqué für die „Zweite nicht-offizielle ökumenische Konsultation“ wird folgendes hervorgehoben ³⁹:

(1) Wir haben eine vertiefte Erkenntnis über die fundamentale Einheit im Glauben an Jesus Christus „God and Saviour“. – (2) Alle Formeln, die diesen Glauben ausdrücken wollen, sind ungenügend: „We recognize the limits of every philosophical and theological attempt to grasp the mystery in concept or express it in words... every formula that we can devise needs further interpretation.“ ⁴⁰ – (3) Hinter den trennenden Formeln sehen sich beide Seiten eins im gemeinsamen Glauben des Nicaenums. – (4) Er muß für die heutige Zeit und ihre Probleme neu interpretiert werden: „While the meaning behind the ancient terminology remains

³³ WW Suppl. 2 (1974) 130–146.

³⁴ Ebd. 146–161.

³⁵ Ebd. 161.

³⁶ Zu beachten ist die Studie von J. Madey, Der theologische Ort des Bischofs von Rom in der Universalkirche in der Sicht der neueren orientalischen Theologie, in: A. Brandenburg u. H. J. Urban (Hrsg.), Petrus und Papst (Münster i. W. 1977) 303–330.

³⁷ WW Suppl. 2 (1974) 163.

³⁸ Ebd. Der Ausdruck „centers of administration“ scheint mir aber nicht glücklich gewählt zu sein. „Administration“ ergibt nur äußere Einheit.

³⁹ WW Suppl. 2 (1974) 175–176.

⁴⁰ Ebd. 175.

valid, this terminology itself is hardly relevant for an adequate solution of this problems. There is urgent need to interpret in contemporary terms how the Son of God becoming one with us in the Incarnation affects the life of man today.“⁴¹

d) Erste Versammlung der gemeinsamen Kommission der Katholischen und der Koptisch-Orthodoxen Kirche vom 26.–30. März 1974 in Kairo

In relativ kurzer Zeit wurde die gemeinsame Initiative von Pope Amba Shenouda III. und Papst Paul VI. zur Aufnahme von offiziellen Gesprächen zwischen den getrennten Kirchen Wirklichkeit.

Dieser Kommission war die Aufgabe gestellt worden, „to guide common study in the fields of church Tradition, patristics, liturgy, theology, history and practical problems, so that by cooperation in common we may seek to resolve, in a spirit of mutual respect, the differences existing between our Churches and be able to proclaim together the Gospel in ways which correspond to the authentic message of the Lord and to the needs and hopes of today's world“.⁴² In dieser vorsichtigen Zielangabe wird noch nicht von Wiedervereinigungsverhandlungen als solchen gesprochen, obwohl allen Mitgliedern der Joint Commission klar ist, daß es nur darum gehen kann und darf. In dem gemeinsamen Report zum Abschluß des ersten Treffens wird hervorgehoben, daß die christologische Frage, die schon in Wien (unter Vorgang von Aarhus, Bristol, Genf) am Ausgangspunkt gestanden hatte, nun um einen weiteren Schritt der Lösung nähergebracht werden konnte. Das ziemlich lange „Stratement on Christology“ gibt als allen gemeinsame Orientierung die drei ersten ökumenischen Konzile an⁴³. Beide Parteien bestätigen sich gegenseitig, daß sie bei aller Verschiedenheit der Sprache und der Formeln sich im rechten Glauben an Jesus Christus eins wissen. Die koptischen Bischöfe und Theologen unterstrichen besonders die Bedeutung einer „Christologie von oben“⁴⁴ und der Auferstehung als einer „conclusive evidence of His Divinity“. Dies würde die eminente Bedeutung erklären, welche die Ostkirche dem Fest der Auferstehung zuteilt. Die Konstitution über die hl. Liturgie des II. Vaticanums ist denn auch ein bewußtes Wiederaufnehmen der altkirchlichen Überlieferung⁴⁵.

Für weitere theologische Klärung empfahl die Kommission in vorläufiger Aufzählung folgende gemeinsame Studien: (1) über Geschichte und Lehre der Konzile der alten Kirche, besonders der christologischen Synoden. Dabei sollte geachtet werden (a) auf ihre theologischen und nicht-theologischen, z. B. politischen Faktoren; (b) auf ihre kirchliche Autorität als solche; (c) auf die Rezeption der Kanones in beiden Kirchen, soweit sie noch gegenwärtige Probleme betreffen; (2) über die Sakramente in ihrem Bezug auf Kirche und Heilswirtschaft; (3) über die gegenseitige Anerkennung der in den Kirchen verehrten Heiligen in Beziehung zu Fragen der Orthodoxie und Spiritualität. Für diese Studien und Untersuchungen

⁴¹ Ebd. 176.

⁴² InformServ No. 24, 1974/II (14–16) 14.

⁴³ Ebd. 14–15.

⁴⁴ Die Gespräche von Wien 1971 hatten ja gezeigt, daß sie höchstes Mißtrauen gegen eine „Christologie von unten“ haben, die für sie gleichbedeutend mit Nestorianismus ist. Doch ist eine solche nur falsch, wenn sie exklusiv und im Gegensatz zur „Christologie von oben“ genommen würde. Der gemeinsame Report I, § 9, InformServ No. 24, 1974/II, 15, gibt als katholische Lehre wieder: „It is precisely the same concern of the Catholics to confess the reality of the humanity in Jesus Christ as the indispensable instrument of our salvation. But they also affirm that our salvation is the very act of the Word of God. They also believe that there has never been any separation of Divinity and humanity in Jesus Christ even at the moment of crucifixion, death and descent to hell.“

⁴⁵ Vgl. die Liturgie-Konstitution § 102 und die Durchführung der Liturgiereform.

sollten jeweils Experten gewonnen werden, deren Ergebnisse dann den Kirchen zur Kenntnis gebracht werden müßten. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten in liturgischen und historischen Büchern und in der Schaffung theologischer Einrichtungen zur Anwendung kommen. Im gemeinsamen Report ist dann noch von Bedeutung das Ansprechen von praktischen Fragen (practical affairs)⁴⁶: Die neuen Einigungsbestrebungen werden auf dem Hintergrund der gemeinsamen christlichen Auseinandersetzung mit Ideologien, rasch sich vollziehender soziologischer Veränderungen, des Vordringens des Materialismus und Atheismus gesehen: „We are called by the grace of God to a cooperation which is both serious and sincere, and which will help the churches meet their responsibility in this world.“⁴⁷

Eine besondere Aufgabe der gemeinsamen Kommission besteht darin, daß die Gläubigen der beiden Kirchen auf die Wiedervereinigung vorbereitet werden, dies um so mehr, als Mißtrauen und mangelnder ökumenischer Geist festzustellen sind. Als besonders sensibler Punkt ist die Frage des Prosyletismus zu betrachten, der in der weiteren Aktivität und Ausbreitung der unierten Kopten gesehen wird. Weise ist schließlich die Bemerkung, daß die Programme der Joint Commission den konkreten Situationen und Möglichkeiten angepaßt und mit der nötigen Geduld verwirklicht werden müssen. Aus diesem Grund wurde die Bildung eines „Local Joint Committee“ empfohlen und bereits durchgeführt; seine Aufgabe ist, die geplanten Schritte während der Sitzungspausen des Gesamtkomitees zu veranlassen und deren Durchführung zu überwachen, dies im Einzelfall durch Bildung von spezifischen Unterkommissionen. Eine solche spezielle Kommission sollte es übertragen bekommen, „to plan, promote and guide the use of personnel and resources towards a wider service of the whole Church and of all the people in Egypt, in a spirit of mutual respect for each others' Churches“. Eine andere Unterkommission soll errichtet werden, „to examine and take effective measures against those practices which create tensions among the Churches or affect the spirit of mutual confidence between them“⁴⁸. Leider sind die Mitglieder dieses Lokal-Komitees sowohl von koptisch-orthodoxer als auch von koptisch-unierter Seite nicht hauptamtlich für diese sehr wichtige Tätigkeit freigestellt. Dies bedeutet eine erhebliche Verzögerung des Fortgangs der Einigungsbemühungen.

e) Zweite Versammlung der gemeinsamen Kommission der Katholischen und der Koptisch-Orthodoxen Kirche vom 27.–31. Oktober 1975⁴⁹

aa) Das Hauptthema dieser Tagung war die Bestimmung „unserer Schau und Vorstellung von der Einheit“. Die Mitglieder der Kommission stimmten darin überein, daß die Einheit zwischen den beiden apostolischen Kirchen wieder zur

⁴⁶ InformServ No. 24, 1974/II, 15–16.

⁴⁷ Ebd. 15. Dazu ist auch die besondere Lage der „nationes christianae“ im Verband muslimischer Staaten zu beachten, in besonderer Weise für die Kopten in Ägypten. Siehe *W. de Vries*, Die „nationalen Kirchen“ des Nahen Ostens und das „Uniatenproblem“, in: HOK (oben Anm. 1) 198–217; *B. Spuler*, Gegenwartslage der Ostkirchen in ihrer nationalen und staatlichen Umwelt (Frankfurt 1968) 276–320; *ders.*, Die koptische Kirche in der Gegenwart. Vortrag auf dem Orientalkongreß Freiburg i. Br. 1975.

⁴⁸ InformServ No. 24, 1974/II, § 6, S. 16. Von bes. Bedeutung ist der Brief Papst Pauls VI. an Stephanos I., Cardinal Sidarouss, den Koptisch-Katholischen Patriarchen von Alexandrien, ebd. S. 16–17, der aus einem bes. Anlaß geschrieben wurde. Es wird an die Vereinbarung mit Pope Shenouda III. in Rom erinnert und die Mahnung wiederholt, alles zu vermeiden, was die andere Gemeinschaft stören kann, vor allem „by recruiting new members among them with methods or in states of mind contrary to the requirements of Christian love and to what ought to characterize the relations between Churches“.

⁴⁹ Vgl. InformServ No. 28, 1975/III, 12–13 (Press communiqué).

vollen Gemeinschaft führen solle, dies auf der Basis des Glaubens, der Überlieferungen und des kirchlichen Lebens der ungeteilten Kirche der ersten viereinhalb Jahrhunderte, was eine reale Einheit besage.

bb) In nüchterner Erkenntnis der Lage wurden die ersten Verschiedenheiten (divergences) in einer Reihe von Fragen zugegeben, besonders auf dem Gebiet der Ekklesiologie, also schon im Kirchenbegriff. Darum sollten theologische Studien über das Verständnis von „Einheit“ in der ungeteilten Kirche und ihrer Bedeutung für das gemeinsame kirchliche Leben der Gegenwart gemacht werden. Erste Entwürfe konnten schon besprochen werden:

(1) Eine mehr theoretische Bestimmung der erstrebten Einheit suchte A. Grillmeier zu geben: „Vision and understanding of the Unity we seek“. Wir alle kommen darin überein, daß das Ziel der Vereinigung vom Willen Christi her bestimmt werden müsse, wie er im Johannesevangelium ausgesprochen sei (Joh 17, 21). Was ist aber diese Einheit konkret, etwa nur eine „geistig-ideelle Gemeinsamkeit“ ohne Ausdruck in äußerer, sichtbarer Institution? Das könne nicht genügen. Wie kann dann aber die Einigung konkret aussehen: Soll es etwa nur um eine Föderation von verschiedenen in sich stehenden Kirchen geben? Oder um einen Kirchenverband (Federal Church) mit einer gewissen übergreifenden Oberleitung, aber mit relativer Autonomie der Einzelkirchen? Oder um eine zentralistische Papstkirche mit einzelnen abhängigen Territorien? Für das innere Verständnis von Einheit seien drei Fakten in Erwägung zu ziehen, an denen die Weite des Auseinanderlebens und zugleich der Wille zu neuer Einheit gemessen werden könnten: Wir sind der Überzeugung, daß die Wahrheit nur eine sein könne, der Irrtum aber vielfältig sei. Wie weit ist mit der Annahme der einen Wahrheit die Vielfalt der Formeln und Bekenntnisse verträglich? Das Geheimnis der Eucharistie wird in unseren Kirchen als ihr größter Schatz und das festeste Band der Einheit angesehen⁵⁰. Gerade hier aber zeigt sich die Trennung, da dieses Sakrament in verschiedener Weise, und dies vom Ganzen der Ekklesiologie her, verstanden wird. Darum ist auch ein juridischer Zaun darumgelegt, der gegenseitig den Zugang verwehrt. Gerade daran wird der Widerspruch in unserem Christsein sichtbar. Nach dem Glauben der katholischen Kirche ist das Petrusamt Garantie und Symbol der Einheit der einen Kirche. Aber eben dieses Amt ist zum Stein des Anstoßes geworden und zum schwierigsten Punkt der Einigung⁵¹. An diesen Fakten und den Problemen, die sie aufgeben, wird die Schwierigkeit der Diskussion zwischen den beiden Kirchen sichtbar. So muß also die Formel für eine Einheit in Verschiedenheit gefunden werden, die im Grundsätzlichen nichts aufgibt, aber in concreto aufrichtiges Zusammenleben in Einheit ermöglicht.

(2) Um einen festeren Boden für die konkrete Vorstellung von den geschichtlichen Grundlagen her zu gewinnen, war Dom Emmanuel Lanne, OSB, nach Kairo eingeladen worden, um das Verständnis von der Einheit von der alten Kirche her zu illustrieren: „The Unity of the Church up to the Beginning of the Fifth Century“. Er fragte: Wie ist Kircheneinheit nach den alten Symbolen und Bekenntnissen zu verstehen? Wie drückt sich die Idee der Einheit der Kirche im alten Eucharistischen Hochgebet aus? Was sagen die Väter zum Thema der „Single Church“, der *unica Ecclesia*? „If we had to conclude in one sentence, we would willingly say that the unity of the Church is first the unicity of faith in the one God in three Persons,

⁵⁰ Siehe *H.-J. Schulz*, Ökumenische Glaubenseinheit aus eucharistischer Überlieferung (KKSMI, 39) (Paderborn 1976), auch mit Bezug auf die alexandrinische Anaphora (56–72).

⁵¹ Vgl. *P.-W. Scheele*, Nairobi, Genf, Rom (Paderborn 1976) 163–191; *L. Scheffczyk*, Das „Amt der Einheit“: Symbol oder Wirkmacht der Einheit?, in: A. Brandenburg u. H. J. Urban (Hrsg.), *Petrus und Papst* (Münster i. W. 1977) 117–135.

in one single baptismal and eucharistic communion of which the bishops, at once all together and in each of their respective Churches are the guarantors and the instruments of its transmission.“ Wider Erwarten fanden diese Ausführungen bei einzelnen Teilnehmern der Joint Commission heftigen Widerspruch.

Das abschließende, noch nicht veröffentlichte Communiqué der Joint Commission gab denn auch zunächst zu, daß noch größere Schwierigkeiten und Verschiedenheit vor allem auf dem Gebiete der Ekklesiologie bestehen, dies vor allem in der Spannung von Lokal- zur Universalkirche, in der Frage vor allem, wie weit die Einheit der Kirche in einem spezifischen Amt der Einheit (Petrusamt) ihren Ausdruck finden müsse, und welche Stellung dieses Amt auf einem allgemeinen Konzil haben könne. Jedenfalls konnten die katholischen Mitglieder der gemeinsamen Kommission die Vorstellungen der Koptischen Kirche von der angestrebten Einheit erkennen, auch die Höhe des Anspruchs, den die Einigungsgespräche weiterhin stellen würden. Das Ergebnis war schließlich ein Zeitplan für die gemeinsame Arbeit wie auch eine Liste von erforderlichen Einzelstudien. In wichtigen Punkten sollte der Stand der Gespräche von Kairo in einer weiteren Wiener Tagung von pro oriente ihren Ausdruck finden. Darum gehen wir noch kurz darauf ein.

- f) Dritte nicht-offizielle ökumenische Konsultation zwischen Theologen der Alt-orientalischen Kirchen und der Römisch-Katholischen Kirche, pro oriente, Wien, 29. 8.—5. 9. 1976

Vor Beginn der Tagung trafen sich zuerst in mehreren Sitzungen die Mitglieder der Gemeinsamen Kommission der Katholischen und der Koptisch-Orthodoxen Kirche, soweit sie in Wien anwesend waren, um die seit der letzten Vollversammlung in Kairo aufgetretenen Probleme zu diskutieren, die leider nicht geringer Art waren. Dieses Treffen gab wichtige Orientierung für die weiteren Gespräche und Aktivitäten. Ein öffentliches Communiqué wurde nicht ausgegeben⁵².

Zur Tagung von pro oriente selbst war sowohl für die Orientalisch-Orthodoxen Kirchen wie für die katholische Seite eine größere Zahl von Teilnehmern eingeladen, allein 6 für die Koptisch-Orthodoxe Kirche, 3 für die Syrisch-Orthodoxe, 5 für die Armenisch-Apostolische, 4 für die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Indien. Doch kamen von den 20 Eingeladenen nur 15 (der größte Ausfall war auf armenischer und indischer Seite). Trotz größerer Schwierigkeiten konnten schließlich 3 äthiopische Vertreter kommen. Von katholischer Seite kamen 12 von 15 Eingeladenen. Als Beobachter war Msgr. Ch. Moeller, der Sekretär des Sekretariats für die Einheit der Christen, Rom, anwesend. Von griechisch-orthodoxer Seite war Bischof Aristis Vassilios, Griechische Metropole von Deutschland, eingeladen.

Am Anfang standen die Berichte über die „christologische Übereinstimmung von Wien“, worüber Metropolit Paulus Mar Gregorius (Prof. P. Verghese) von der Syro-Indischen Kirche und Prof. W. de Vries, Rom, berichteten. Ersterer hob hervor, daß während der beiden ersten Konsultationen von Wien Übereinstimmung darüber geherrscht habe, daß eine Deutung Chalkedons möglich sei, die dem Glauben der Kirche entspricht und „die Einheit der Person und die unlösliche Vereinigung von Gottheit und Menschheit in Christus trotz des Satzes ‚in zwei Naturen‘ bekräftigt. . . . Es besteht daher kein Zweifel, daß der Bereich der christologischen Übereinstimmung zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und den Altorientalischen Kirchen umfassend und im wesentlichen vollständig ist. Und eben diese Übereinstimmung läßt uns vertrauensvoll an die Aufgabe herangehen, die Verschiedenheit der Meinungen im Geiste wahrer Liebe und Brüderlichkeit zu untersuchen.“ Der Bischof warnte aber auch davor, den Unterschied in der Terminologie für belanglos

⁵² Die Akten erscheinen im Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

zu erachten. Er habe Folgen für das Ethos der Spiritualität und der Theologie. Die chaledonische „Formel“, speziell für sich genommen, sei nicht neue Glaubensaussage über das Nicaenum und das Nicaeno-Constantinopolitanum hinaus. Sie ist eine „theologische Bestätigung“ der beiden alten Symbola, dazu geschaffen, um den neuen Irrlehren des Eutychanismus und des Nestorianismus entgegenzuwirken. Man kann tatsächlich zugeben, daß die Formel „in zwei Naturen“ als solche nichts aussagt, was nicht schon in anderen umschreibenden Aussagen der Definition von Chalkedon enthalten wäre. Man kann auch hinzufügen, daß der Nachweis erbracht wurde, daß „in zwei Naturen“ aus einer scharfsinnigen Exegese der Christologie Kyrills gewonnen wurde⁵³, was allerdings der orientalsch-orthodoxen Seite nicht einleuchten will. Deutlich nahm Bischof Mar Gregorius zur westlichen „Christologie von unten“ Stellung: „Mir geht die Frage nicht aus dem Sinn, ob denn manchen von ihnen wirklich daran liegt, über ihren Ausgangspunkt, den Menschen Jesus nämlich, hinauszugelangen. Das fromme Gerede von der Transparenz der Menschheit Christi gegenüber Gott läßt den Verdacht des Arianismus in mir aufkeimen. Ich hoffe, daß diese Spielart der Christologie, die in jüngster Zeit in der europäischen Tradition in Mode gekommen ist, nicht innerhalb der römisch-katholischen Theologie die Oberhand gewinnt. Vielleicht vermögen mich meine Freunde zu überzeugen, daß diese Gefahr nicht besteht.“ Bei aller Vorliebe der orientalischen Tradition für eine dynamische, anstelle einer ontologisch-statischen Christologie wollte Mar Gregorius aber nicht einschwenken auf eine nur „funktionell“ oder „operationell“ ausgerichtete Christologie.

Dieses mit großem Ernst vorgetragene Referat zeigte, wie die westliche Entwicklung der Theologie vom Osten genau beobachtet wird, was man Bischof Mar Gregorius als erfahrenem Ökumeniker eindeutig zutrauen darf. Es wurde aber auch klar, daß es für die westlichen Theologen schwer ist, in das innere Gefüge des spekulativen Christusbildes der orientalsch-orthodoxen Theologie einzudringen. Es bedarf dazu eines neuen Studiums der Christologie der großen Lehrer dieser Kirchen, besonders des Severus von Antiochien.

Die Besinnung auf die christologische Übereinstimmung von Wien war aber nur wie ein Fazit aus den ersten drei Tagungen. Die dritte sollte nun – in Wiederaufnahme schon angesprochener Themen – ekklesiologischen Fragen gelten. Zunächst ging es um die Kirche Christi als „Lokalkirche“ (Bischof Amba Gregorius, Kairo, und W. Beinert, Bochum), dann um Notwendigkeit und Merkmale der „communio“ zwischen den Lokalkirchen (Metropolit Severius Zakka Iwas, Bagdad; Metropolit Paulus Mar Gregorius, Indien; Hermann Josef Vogt, Tübingen). Ein weiterer Themenkreis galt der Theologie des „Konzils“: (1) Die Entstehung der Konzilsidee; (2) Die Bedeutung der Konzile für das Leben der Gesamtkirche; (3) Die Autorität der Konzile und die Einheit der Kirche. Mit dem ersten Thema war die Tagung wohl überfordert. War doch auch erst in der neueren Konzilsforschung die Frage nach der „Konzilsidee“, d. h. dem Verständnis vom Konzil oder der Vorstellung vom Konzil oder auch der „Theologie“ des Konzils und ihrer Geschichte, explizit und thematisch gestellt und bearbeitet worden⁵⁴. Offensichtlich wurde dieses Thema verwechselt mit dem anderen vom Beginn der faktischen Abhaltung von Konzilen. Gemeint war aber das Studium der inneren ekklesiologisch-theologischen Struktur der altkirchlichen Konzile. Dies sollte der Erarbeitung eines gemeinsamen Standpunktes für die Wertung und Rezeption der Synoden dienen.

⁵³ Vgl. T. Šagi-Bunić, *Deus perfectus et homo perfectus a concilio Ephesino (a. 431) ad Chalcedonense (a. 451)* (Romae 1965) 188–204.

⁵⁴ So vor allem in den Untersuchungen von H. J. Sieben, SJ, *Zur Entwicklung der Konzilsidee: TheolPhil 1970–1976*. Sie erscheinen neu und erweitert unter dem Titel: *Die Konzilsidee der alten Kirche* (Paderborn) (im Druck).

Ein wichtiger Punkt ist dabei – besonders vom Westen aus gesehen – der Anteil des Petrusamtes an dieser Autorität, was noch eingehender Diskussion bedarf. Doch hat W. de Vries mit seinen bekannten Forschungen⁵⁵ den Orientalen schon manchen Anstoß – entstanden durch Reprojektierung späterer Entwicklungen in die alten Synoden – ausgeräumt. Weiterhin ging es um die Bedeutung der Konzile für das Leben der Gesamtkirche (W. Brandmüller, Augsburg), um die Autorität der Konzile und die Einheit der Kirche (Erzbischof Mar Gregorius Saliba, Mossul, und H. Schwaiger, München). Logisch schloß sich das Thema an: „Verbindliche Lehraussagen und die Geschichtlichkeit des Lebens der Kirche“ (K. Lehmann, Freiburg i. Br., und Metropolit Geevarghese Mar Osthathius, Indien). Gewiß ist es für die Orientalischen Kirchen nicht nötig, die konkreten Lehrentwicklungen der typisch westlichen Konzile mitzuvollziehen. Dennoch haben die Teilnehmer dieser Gespräche den Wunsch geäußert, die wesentlichen Ideen kennenzulernen und zu diskutieren. Gewisse Hemmungen, sich darauf einzulassen, sind aber erklärlich. Denn eine Entwicklung im konziliaren Leben der Kirche zuzugeben, enthält für die orientalischen Theologen die Notwendigkeit, die Fixierung auf die drei ersten Konzile der alten Kirche zu lockern, und die „Gefahr“, sich das Fundament für das Nein zu Chalkedon und die folgenden Synoden zu entziehen. In den Diskussionen wurde unterschieden zwischen dem Konzil als Ereignis und als einem Aspekt des kontinuierlichen Lebens der Kirche. Was das Konzil als Ereignis anbelangt, so ergab sich keine Einigkeit darüber, wie und durch wen z. B. ein weltweites Konzil unserer Kirchen einberufen und geleitet werden könnte. Auch darüber ergab sich noch kein Konsens, wie sich die Rezeption vergangener oder künftiger Konzile vollziehen soll. Dennoch wollten die Teilnehmer der Tagung den Kirchen das Recht zubilligen, ein Konzil je nach Notwendigkeit und Möglichkeit zu berufen. Ein ökumenisches Konzil in regelmäßigen Abständen zu feiern, erschien nicht nötig und von der bleibenden Struktur der Kirche her nicht erforderlich. Doch wurde die Schaffung bestimmter Koordinierungsstrukturen zwischen den autokephalen Kirchen als dringlich empfunden, um gegenseitige Reibungen zu beseitigen und den Problemen der Gegenwart gemeinsam in wirksamer Weise begegnen zu können.

Eine vierte nicht-offizielle Tagung sollte – so war die Anregung – folgende Themen diskutieren:

(1) Der päpstliche Primat und päpstliche Jurisdiktion: theoretische Betrachtungen und praktische Implikationen;

(2) der Status der Katholischen Kirchen des Orientalischen Ritus – ekklesiologische und praktische Aspekte.

Die Kirchen sollten zudem aufgefordert werden, eine gemeinsame Kommission aus Bischöfen, Theologen und Kanonisten zu schaffen, die folgende Aufgaben hätte:

(1) Consens und Dissens auf den schon abgehaltenen nicht-offiziellen Tagungen von pro oriente näher zu untersuchen und das Ergebnis den kirchlichen Autoritäten und den Gläubigen mitzuteilen;

(2) alle Einzelpunkte und -vorgänge zu überprüfen, die eine dauernde Quelle von Reibungen zwischen den Kirchen sind, wie z. B. Proselytismus, Praktiken bei Trauungen und auch sonst in der Spendung der Sakramente, Gebrauch von fremden

⁵⁵ W. de Vries, *Orient et Occident. Les structures ecclésiales vues dans l'histoire des sept premiers conciles oecuméniques* (Paris 1974). Vgl. auch pro oriente: Konziliarität und Kollegialität als Strukturprinzipien der Kirche (1. Theologische Konferenz, 6.–7. März 1970); Das Petrusamt in ökumenischer Sicht (2. Theol. Konferenz, 13.–14. Nov. 1970); Christus und seine Kirche – christologische und ekklesiologische Aspekte (3. Theol. Konferenz, 23.–24. April 1971) (Innsbruck–Wien–München 1975); Robert B. Eno S. S., *Pope and Council: The Patristic Origins*, in: *Science et Esprit* XXVIII/2 (1976) 183–211 (unter Verwertung der Ergebnisse von H.-J. Sieben).

Spenden für Objekte, die nicht dem Nutzen der Kirchen dienen, und Vorschläge zur Änderung der Lage auszuarbeiten;

(3) die Möglichkeit von Zusammenkünften zu untersuchen, um Vertreter der einzelnen Kirchen in den verschiedenen Nationen und Regionen zusammenzuführen, um die Gläubigen unserer Kirchen besser über die schon bestehende Einheit zu unterrichten;

(4) für die einzelnen Kirchen Empfehlungen auszuarbeiten für die nächsten Schritte, die auf eine volle Einigung hinführen sollen, wie z. B. die Rücknahme von Anathemata, Austausch von Studenten und Professoren, gegenseitige Besuche von Bischöfen, Projekte für zwischen-kirchliche Hilfsaktionen.

Der abschließende Satz des Communiqués der dritten Tagung von pro oriente spricht für sich selbst: „Once again we acknowledge with grateful hearts the guidance of the Holy Spirit in our work here, which was throughout characterized by genuine openness and desire to understand each other. As theologians we join fervently in the prayer of our Lord and of the Church that the day may soon come when the unity of all will be more manifestly seen and experienced bearing fruit in truth, love, joy and peace.“

II. Kurze Ökumenische Bilanz

Man muß wohl lange suchen, um in der bisherigen Geschichte von Einigungsverhandlungen der Römischen Kirche mit den Orientalen⁵⁶ so gute Voraussetzungen für die Verwirklichung des gesetzten Zieles festzustellen wie jetzt. Gerade auch von der römischen Seite her – die früher nicht selten die psychologischen Vorbedingungen für solche Gespräche vermissen ließ – ist neue Offenheit geschaffen, vor allem durch die Ekklesiologie des II. Vaticanums und eine nun schon geraume Zeit praktizierte Einübung in Kontakte mit den Orientalen. Leider passieren aber immer noch einzelne Fehler, die das neu begonnene Einigungsgespräch ernstlich in Frage stellen können. Der Lernprozeß ist noch nicht zu Ende. Wichtig wäre vor allem das rechte Zusammenspiel verschiedener römischer Behörden, um nicht mit der einen Hand etwas zu geben und es mit der anderen wieder wegzunehmen. Lernen müssen auch die westlichen Theologen, vor allem dies, jeden Anschein von Überlegenheitsgefühl zu vermeiden oder auch ein Sendungsbewußtsein etwa in der Richtung zu zeigen, die östliche Theologie durch westlich-kritische Reflexion „entmythologisieren“ und „modernisieren“ zu sollen. Einzelne versierte Ökumeniker unter den Orientalen haben diese Absicht gewittert und entschieden dagegen protestiert: Let us go our own way!

1. Positive Feststellungen

Als besonderen Vorteil hat sich dies erwiesen, daß inoffizielle und offizielle Tagungen ineinandergreifen können, und dies aus mehreren Gründen:

a) Die nicht-offiziellen Gespräche von pro oriente beziehen von Anfang an Vertreter aller Orientalisch-Orthodoxen Kirchen mit ein. Dies bedeutet eine große Bereicherung der Diskussion. Die nicht-koptischen Kirchen können sich zudem unmittelbar über den Stand der Aussprache zwischen Rom und Alexandrien (Kairo) informieren, was um so wichtiger ist, als eine Einigung mit der Koptischen Kirche als Modellfall betrachtet werden könnte.

⁵⁶ Zum Vergleich sind zu beachten die Ausführungen von *W. de Vries*, Rom und die Patriarchate des Ostens (oben Anm. 1), bes. 63–64. 94–95. Danebenzuhalten ist auch *P. Wiertz*, Die orthodoxen Kirchen und die ökumenische Bewegung, in: HOK (oben Anm. 1) 665–682 (mit Bibliographie).

b) Konsultationen inoffizieller Art sind freier, die Formulierungen offener; es kann eine größere und variierende Zahl von Referenten eingeladen werden, was im engeren Rahmen offizieller Verhandlungen nicht so leicht möglich ist.

c) Dieselben sachlichen Fragen können somit auf zwei Ebenen besprochen werden. Ohne daß es von vornherein so geplant war, sind die Wiener Tagungen jeweils unmittelbare Vorarbeit für die Besprechungen von Kairo. Ungelöste Fragen von hier können weitergegeben werden nach dort, wobei immer eine weitgehend identische Stammanschaft die Verbindung herstellt.

2. Kritische Fragen

Unbedingt muß vor aller Euphorie und vorschnellem Handeln gewarnt werden.

a) Vielleicht ist der Eindruck entstanden, daß eine Wiedervereinigung durch eine Kommission von 14–20 Bischöfen und Theologen oder durch Tagungen eingeleitet werden könnte, ohne daß das Kirchenvolk als ganzes unterrichtet, vorbereitet und für die Einigung gewonnen wäre. Diese Aufgabe aber ist schwierig. Wer kann sie übernehmen, zumal vielleicht unter Bischöfen und Geistlichen der Koptischen Kirche gar keine Neigung für eine Wiedervereinigung besteht? Anstelle einer Missionierung alten Stils, die von der koptischen Seite als Spaltung ihrer Kirche empfunden wird, sollte Aufklärungsarbeit – getragen von der Koptischen Kirche selbst und von den bereits Unierten und katholischen Kräften – in gemeinsamer Bemühung geleistet werden. Gelingt dies nicht, so ist bei einer noch so klaren Einigung von oben her die Gefahr innerer Schwierigkeiten oder gar von Spaltungen gegeben.

b) Auch die katholischen Kopten müssen auf die Wiedervereinigung vorbereitet werden. Vielleicht ist der Graben zwischen ihnen und den koptisch-orthodoxen Gläubigen größer als der zwischen letzteren und Rom. Um jeden Preis muß der Eindruck vermieden werden, als würden die bereits Unierten um die Früchte ihres mühsam aufgebauten kirchlichen Lebens betrogen. Dies würde ein falsches Verständnis von Union verraten. Was aber bei all diesen Schwierigkeiten Hoffnung gibt, ist der tiefe religiöse Ernst bei allen Verhandlungen. Der Wille Christi und das Anliegen seines Gebetes um Einheit für seine Jünger (Joh 17, 11. 21) sind begriffen und der eigentliche Antrieb dieser Gespräche. Wo im Geiste Christi – wenn auch noch auf verschiedenen Wegen – das eine Ziel gesucht wird, kann es nicht verfehlt werden.